

PREDIGT „ANDREAS UM 6“ HLDESHEIM, ROGATE, 21.5.2006, Dtn.10,17-22

17 Denn der Herr, euer Gott, ist der Herr aller Götter und der Herr über alle Herren, der große Gott, der Mächtige und der Schreckliche, der die Person nicht ansieht und kein Geschenk annimmt

18 und schafft Recht den Waisen und Witwen und hat die Fremdlinge lieb, daß er ihnen Speise und Kleider gibt.

19 Darum sollt ihr auch die Fremdlinge lieben; denn ihr seid auch Fremdlinge gewesen in Ägyptenland.

20 Den Herrn, deinen Gott, sollst du fürchten, ihm sollst du dienen, ihm sollst du anhangen und bei seinem Namen schwören.

21 Er ist dein Ruhm und dein Gott, der bei dir solche großen und schrecklichen Dinge getan hat, die deine Augen gesehen haben.

Liebe Gemeinde,

Sie haben die Bilder der Woche gesehen und manches erinnert, manches bedacht, manches gefühlt. Den verlesenen Bibeltext werden Sie entnommen haben, um welches Thema es heute gehen soll. Ich habe die Schlagzeile Nr.21 gewählt: „Ex-Regierungssprecher Heye warnt dunkelhäutige WM-Touristen vor Reisen nach Brandenburg“.

Ein wunderbares Reizthema im Vorfeld der WM 2006. „Zu Gast bei Freunden“ lautet das Motto – da paßt solch eine miesepetrige Stimmungsanalyse natürlich nicht in das allmählich aufkommende Weltmeisterschaftspartygebaren der Öffentlichkeit. Heye hat so ziemlich alles ignoriert, was zur political correctness der Stunde gehört:

a) So etwas kann man öffentlich unmittelbar vor dem Beginn der WM einfach nicht sagen, was sollen da die anderen Länder und Nationen denken?

b) So etwas darf man schon gar nicht über Brandenburg sagen, denn das ist ein neues Bundesland; und unter der Hand wird hier wieder eine Wessi-Diskriminierung vorgenommen.

c) Wir sind eine Multi-Kulti-Gesellschaft; und Fehler gibt es überall. Es ist einfach falsch, mit Details allgemeine Stimmungen zu verbreiten.

d) Schließlich ist das für Brandenburg natürlich ganz schlecht: die erleiden Einbußen im Tourismus und in den besucherabhängigen Wirtschaftszweigen.

Entsprechend gab es auch Haue für Herrn Heye. Besonders aus Brandenburg, aber auch von bundespolitischer Seite, und zwar vor allem aus den beiden großen Parteien. Die Grünen haben sich durchaus einverstanden gezeigt mit der vom brandenburgischen Finanzminister

Speer als „Schwachsinn“ titulierte Behauptung. Auch der Vorsitzende des Bundestagsinnen-
ausschusses, Sebastian Edathy, SPD, stimmt in der Sache zu. Edathy ist indischer Abkunft
und gesteht unverblümt, daß er sich in vielen Gegenden der neuen Bundesländer abends nicht
allein in öffentliche Verkehrsmittel setzen würde – aus den beschriebenen Gründen. Nach
einem energischen Dementi als erstem Reflex hat vorgestern allerdings Brandenburgs Minis-
terpräsident Platzeck eingeräumt, daß die Analyse von Uwe-Karsten Heye durchaus berech-
tigt sei. Allerdings würde in Brandenburg mehr gegen neonazistische Umtriebe getan als an-
derswo in der Republik – das wiederum hatte auch Heye genau so gesagt.

Dieser Schlagabtausch paßt in die Nachrichtenlage dieser Tage. Kaum eine Woche, in der
nicht mindestens ein ungeheuerliches Vorkommnis gemeldet wird, in dem rechte Schläger-
trupps völlig willkürlich Menschen lebensgefährlich angreifen, nur weil sie anders aussehen,
anders sprechen oder manchmal auch nur anders denken als sie meinen, es für geboten zu
halten. Jüngstes Opfer ist der am Freitag von bislang Unbekannten zusammengeschlagene
kurdischstämmige Berliner Abgeordnete Sayan. Eine äußerst bedrohliche, latente Gefahr für
jeden Menschen, der in irgendeiner Form als „nicht von hier“ identifizierbar ist.

Ich weiß nicht, wie es Ihnen beim Hören und Sehen solcher Nachrichten geht. Als erstes
bin ich empört, was da wieder einmal geschehen ist. Ein bürgerlicher Zorn und eine mensch-
liche Empörung machen sich in mir breit, daß solch ein Gesindel mit Berufung auf dümmlie-
che deutsche Gesinnung sein Unwesen treiben kann.

Dazu kommt schlicht Angst. Mir machen solche Horden Angst. Ich erinnere mich sehr
gut an einen kleinen Aufenthalt zu nächtlicher Stunde in Riesa auf dem Bahnhof. Dort kamen
nach und nach solche Herren zusammen und blickten immer wieder einmal in meine Ecke.
Ich habe einfach meine Tasche genommen und bin verschwunden, obwohl mein Freund, auf
den ich wartete, noch nicht gekommen war. Ich möchte solchen Menschen nicht unter die
Hände kommen.

Dann stellt sich innerlich ein Appell ein: „die da oben“ sollten endlich etwas gegen diese
geistige und menschliche Verschandelung unseres Landes etwas tun. Nicht nur das übliche
Geschrei erheben, daß man das alles auch anders sehen und verstehen kann, sondern ein rech-
tes Dazwischenfahren ist nötig, eine Art kultureller Grundsanierung. Dieser braune Sumpf
gehört ausgetrocknet.

Schließlich merke ich eine leise Einrede: es ist aber auch schwierig mit der Migranten-
und Ausländerfrage. Wie soll man mit jenen Menschen umgehen, die als terroristische Schlä-
fer in unseren Ländern wohnen und sozusagen per Anruf zu wandelnden Bomben werden?
Die gibt es ja tatsächlich! Wie soll man auf solche Gruppen wie Milli Görös reagieren, die

den demokratischen Rechtsstaat öffentlich in Mißkredit bringen? Was ist zu tun mit jenen Migrantengruppen, die ihre Kinder systematisch auf Raub- und Diebeszüge schicken, weil sie wissen, daß denen nach dem deutschen Strafrecht keine ernstzunehmende Strafe droht?

Ja, und es handelt sich ja nicht nur um eine deutsche Frage. Neonazis und Rechtsradikale sind in ganze Europa auf dem Vormarsch. Das ist nur ein Teil eines weit umfassenderen Kulturproblems.

Wenn man dann die Worte des Alten Testaments dagegenhält: Habt die Fremdlinge lieb, gebt ihnen Kleider und Nahrung – dann muß man fast ein wenig bitter schmunzeln. Kann man damit den jungen Männern beikommen, die mit Baseballschlägern und abgebrochenen Flaschen nachts auf Ausländerjagd gehen und keine Scheu haben, ihre Opfer bis zum Tod zu quälen? Wie soll solch ein Gebot Gottes in einer Herz hineinkommen, das sich offenbar selbst versteinert hat? Was ist solch eine Sonntagspredigt gegen das Gebrüll von den Böhsen Onkelz und Rammstein?

Halten wir uns die Realität vor Augen: die Worte des Alten Testaments sind ja deswegen so nachdrücklich, so dauernd und so regelmäßig in die biblischen Bücher aufgenommen worden, weil es noch nie leicht war, mit dem Fremden und den Fremden umzugehen. Zu Zeiten des Mose hat man die Fremden kurzerhand versklavt, umgebracht oder verkauft. Jahrtausende ist das nicht besser geworden. Die Zeiten, in denen jemand in Neuhof gut beraten war, katholisch zu sein, wenn er ein funktionierendes Geschäft aufbauen wollte, sind keine 50 Jahre her. Fremdenfeindlichkeit, Antisemitismus, Rassenhaß – das sind alles keine Erfindungen der jugendlichen Neonazis unserer Tage, sondern die allfälligen Fehlleistungen eines Geistes, der sich nicht mehr zu helfen weiß.

Ich frage mich: Wieviel Liebe ist in diesen Herzen nicht angekommen? Oder umgekehrt: wieviel Lieblosigkeit hat Pate gestanden beim Heranwachsen dieser jungen Männer. Einmal abgesehen von den üblichen Pubertäts- und Nachpubertätsanwandlungen, die sich in dem hohen Bedarf nach körperlichen Auseinandersetzungen ausdrücken: welche menschliche Instinktlosigkeit ist da herangewachsen, daß sie sich in solchen Heldentaten Ausdruck verschaffen muß.

Aber auch: welche Angst ist da am Werk, daß die Gegenwart anders aussehender, anders sprechender und wohl auch anders denkender Menschen solche Gewaltausbrüche provoziert? Ich habe viele junge Männer solchen Schlages während der Zeit als Militärpfarrer erlebt. Als einzelne Menschen oftmals fast schüchtern oder aber so auffällig aggressiv, daß es einen auch nicht überzeugte. Eines teilten sie alle: sie hatten wenig Perspektiven für ihr weiteres Leben, sie hatten meistens wenig stützenden Hintergrund durch Familie und Freunde, und sie waren

voller Mißtrauen, daß ihnen andere ihr Recht auf Leben und Glück streitig machen wollten. Gegen die wandte sich ihre Gewalt.

Wieviel an menschlicher Lebensqualität sind wir solchen Menschen eigentlich schuldig geblieben? Was hat nicht nur in Deutschland, sondern in vielen europäischen Ländern einschließlich Rußland versagt, daß sich dieser häßliche Geist so rabaukenhaft und brutal zu Wort meldet? Welchen Glauben an die Barmherzigkeit Gottes haben wir als Gemeinde Gottes nicht weitergegeben, nicht angemessen dargestellt, nicht inbrünstiger praktiziert, daß so viel gesammelte Unmenschlichkeit sein Wesen treibt?

Ich weiß es nicht zu sagen. Aber eines scheint mir gewiß zu sein. Was einander fremd ist, kommt nicht durch einen Appell zusammen. Das hat noch niemals hingehauen. Was einander fremd ist, muß sich anstrengen, um miteinander zu leben. Es kostet Mühe, den anderen als Fremden zu ertragen. Es ist immer einfacher mit seinesgleichen. Die Forderung, eine Multi-Kulti-Gesellschaft zu installieren, ist wohlfeil, wenn genügend Bildung, ausreichend Mittel und garantierte Rechtssicherheit gegeben ist. Multi-Kulti ist in Downtown-Manhattan keine große Kunst. Oder in Hamburg Eppendorf. In der Bronx sieht das schon anders aus, und in Hamburg Veddel auch.

Es ist eine der größten Überraschungen für die junge Kirche selbst gewesen, daß der Glaube an Jesus Christus seine Anhänger dazu brachte, in der Gemeinde verschiedene Kulturen zusammenzuführen. Das ging auch nicht ohne Reibereien und handfeste Skandale ab. Manche Geschichten des Neuen Testaments reden davon. Aber die Lösung bestand, wie man ganz offenkundig sieht, nicht darin, daß nun alle irgendwie gleich waren. Es gab nach wie vor verschiedene Sprachen, verschiedene Meinungen, verschiedene Gesellschaftsschichten und verschiedene Mentalitäten. Die kamen auch nach wie vor nicht immer gut miteinander klar. Aber es wurde deutlich, daß sie in ihrem Glauben an den auferstandenen Christus zusammengehören. Diese Zugehörigkeit überformt alle Differenz, ohne sie einfach aufzuheben.

Denn dieser Glaube stellt fest: wir sind allesamt darin gleich, daß wir sündige Menschen sind. Die einen wie die anderen. Und wir kommen darin zusammen, daß wir der Liebe bedürfen und der Vergebung. Schließlich, wir glauben, daß die Liebe Jesu unsere steinernen Herzen verwandelt.

Dieser Glaube ersetzt kein politisches Handeln angesichts neonazistischer Umtriebe in unserem Land. Aber er hat die Kraft, Herzen aus Stein lebendig zu machen. Auch die der jungen Männer hier. Beten wir nachher darum, daß unser Glaube dazu hilft.

Amen.